

Bericht über den Ferienkurs an der Universität Freiburg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und
Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **14 (1907)**

Heft 42

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

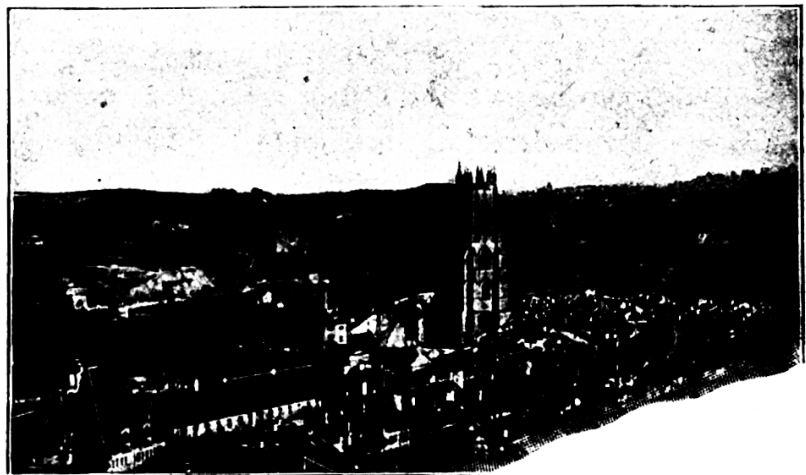
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bericht über den Ferienkurs an der Universität Freiburg.

Es ist ein ehrendes Zeugnis für unsern Stand, daß sich so viele Lehrer die Ferienzeit zur eigenen Ausbildung zu nütze machen, um fröhlicher, kräftiger und anregender wieder zur eigenen Arbeit zurückzukehren. Mit Macht pocht der Ruf nach Reform an die Türe des Schulzimmers. So viele im immer schwieriger werdenden Kampf ums Dasein gescheiterte und unzufriedene Existenzen werden zu Anklägern gegen die Schule. Die körperliche Ausbildung verlangt ihr Recht gegenüber der einseitigen Verstandeskultur. Das macht es dem strebsamen Lehrer zur gebieterischen Pflicht, an seiner eigenen Fortbildung zu arbeiten, um stets auf der Höhe bleiben zu können. An Gelegenheit dazu fehlt es wahrlich nicht. Turn- und Zeichnungskurse aller Art, Gesangs-, Handfertigkeit- und Buchhaltungskurse dienen der Ausbildung in einzelnen Disziplinen.

Verhältnismäßig neu sind in der Schweiz die allgemeinen

Ferienkurse
(1903 Zürich, 04 Bern, 05 Basel, 06 wieder Zürich). Da war es wohl zu begrüßen, daß



Generalansicht von Freiburg.

auch Freiburg diese Institution einführte und den ersten Kurs auf die Zeit vom 29. Juli — 7. August anordnete, unter finanzieller Unterstützung der Freiburger Regierung. Leider erschien das Programm etwas verspätet, und an leitender Stelle befürchtete man, der Kurs könnte wegen zu schwacher Beteiligung Fiasco machen. Die stattliche Teilnehmerzahl von 175, zusammengesetzt aus Lehrern und Lehrerinnen geistlichen und weltlichen Standes, der Nationalität nach bestehend aus Schweizer- und Reichsdeutschen, Franzosen, Italienern, Polen, Russen und sogar Amerikanern, übertraf die kühnsten Erwartungen. Es ist etwas schwierig, ein Ferienkursprogramm zu bieten, das einesteils nicht „zu hoch“ ist, andernteils sich nicht in alten Geleisen bewegt. Die Doppelsprachigkeit Freiburgs war ein weiteres Hindernis,

daß aber leicht überwunden wurde. Die Teilnehmer verteilten sich konsequent nach den Vorlesungen in deutscher oder franz., resp. italienischer Sprache. Nur wenige deutschsprechende wagten den Versuch, fremdsprachlichen Vektoren zu lauschen. Es ist klar, daß die Zuhörer mit so ungleicher Vorbildung und ungleichen Bedürfnissen in der Wertung der einzelnen Vorträge nicht übereinstimmten. Der eine hätte von diesem Bericht mehr, vom andern weniger gewünscht. Dem einen schien das Gebotene schwer verdaulich, der andere wurde ohne Mühe damit fertig. In der Beurteilung des Ganzen aber herrschte ein Lob.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen sei es erlaubt, einzelne Vorlesungen zu skizzieren. Es ist natürlich unmöglich, die Fülle der sachlichen Belehrung wiederzugeben. Einige leitende Gedanken müssen hier genügen. Wir unterlassen es, über die Vorträge in franz. und italienischer Sprache, sowie über Geologie und Radioaktivität zu berichten. Warum, wird der Leser unschwer erraten können. Auch ist uns nicht geläufig, wie zahlreich und mit welchem Erfolge die Organisten die Vorlesungen über Choralreform besucht haben.

Die Vorträge des H. Prof. Dr. Beck, dieser typischen, fernigen und unter den Studenten so populären Gelehrtengestalt, befaßten sich in 6 Stunden mit der „Umgestaltung der Herbart-Billerischen Formalstufen.“ Herbart stützt seine Pädagogik auf seine Psychologie, die aber nicht einwandfrei ist, da sie die Verschiedenheit der niedern und höhern Seelenkräfte und den Unterschied zwischen Erkenntnis- und Strebekraft (=Willen) läugnet. Demgemäß weist seine Pädagogik auch Schwächen auf, die aber einigermaßen dadurch ausgeglichen wurden, daß Herbart ein sehr praktischer Lehrer war. Er teilt seine Pädagogik ein in Regierung (autoritative Erziehung) Zucht [Selbsterziehung] und Unterricht, und betont das vielseitige Interesse und den erziehenden Unterricht, dessen Wert aber von seiner Schule weit überschätzt wurde. Wichtig sind die psychologischen Gesetze der Perzeption und Apperzeption. Der Lernprozeß geht in 4 Stufen (von den Epigonen auf 5 erweitert) vor sich. Die zum Teil unglückliche Benennung der einzelnen Formalstufen brachte es mit sich, daß sie vielfach falsch aufgefaßt wurden. Sie nehmen zu wenig auf den zu bietenden Stoff Rücksicht und werden daher leicht zur Schablone, wodurch der stoffliche Zusammenhang leidet. Diese Stufen haben in der Folge mannigfache Modifikationen erfahren.

Um durch Weckung des vielseitigen Interesses Gefinnungen zu erzeugen, verlangt die Herbart'sche Schule Konzentration des Unterrichts auf die Gefinnungsstoffe, die enthalten sind in den acht kulturhistorischen Stufen als Parallele der Kulturstufen. Abgesehen davon, daß diese

nicht nachgewiesen ist, kann das Kind nicht diese Stufenleiter hinanstiegen; denn die Durchführung ist nicht möglich, da das Kind erst spät in die Schule kommt und dieselbe verläßt, bevor es ganz entwickelt ist, die obersten Stufen ihm also zu früh geboten werden. Auch sind sie teils nicht gut gewählt oder nicht den Kulturstufen entlehnt. Die Konzentration im Sinne Herbart's ist nicht durchführbar; der logische Gang der an den Gefinnungsstoff anzugliedernden andern Fächer würde gestört. Auf der ersten Stufe ist die Konzentration (um die Märchen) noch am leichtesten zu befolgen. Durch den Einbezug nationaler Stoffe (Sage und Pro-fangeschichte) wird die Angliederung an die Gefinnungsstoffe noch erschwert. Mit der hohen Wertung der bibl. Geschichte und der Kirchengeschichte (Paulus, Luther) als Kernstoffe steht die Herbart'sche Schule auf dem Boden der Konfessionalität der Erziehung. Es mahnt auch uns, dem Religionsunterricht eine zentralere Stellung einzuräumen.



Kathedrale in Freiburg.

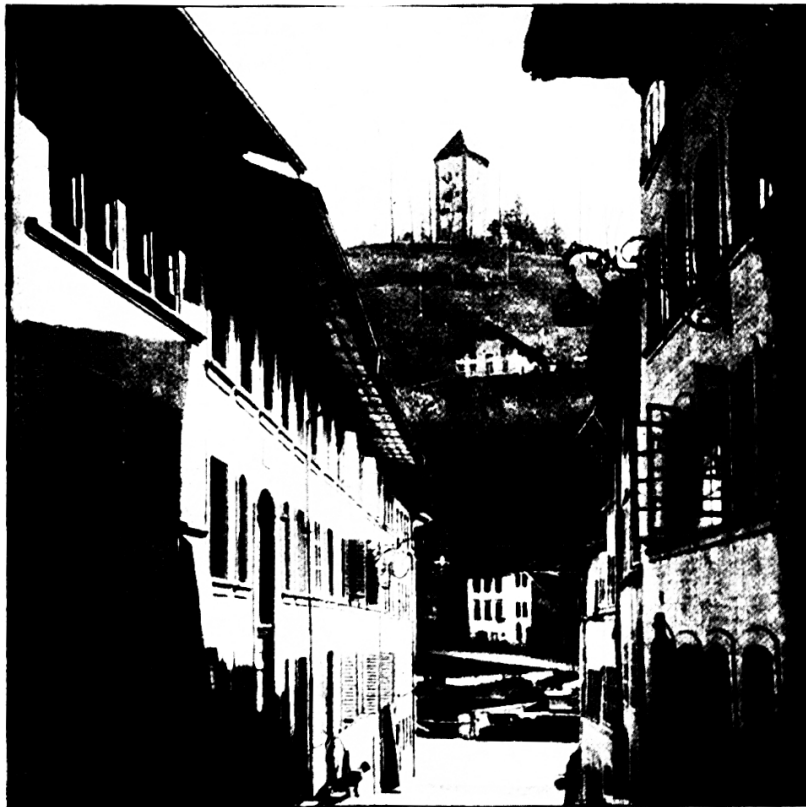
Die Konzentration hat einen guten Kern in sich und ist bis zu einem gewissen Grade notwendig, um das Vielerlei zu überwinden. Harmonie gibt Grundsätze. Wie Herbart, betonten schon früher die Jesuiten das erziehliche Ziel des Unterrichtes.

Von den 3 pädagogischen Hauptideen Herbart's hat die Formalstufentheorie am meisten Boden gefaßt, haben aber verschiedene Änderung erfahren. Dörpfeld verteidigt die ursprünglichen Stufen des Meisters in anderer Benennung (Anschauung, Vergleichung, Zusammenfassung, Anwendung); Wiget faßt die 4 ersten Stufen in den 2 Oberbegriffen

Anschauung und Begriff zusammen und betont in seinem prächtig orientierenden Buch „Die formalen Stufen“ die Freiheit in der Anwendung der 5 Stufen gegenüber der Schablone. Rehr, Fricke und Willmann befürworten für den Lernprozeß die Dreiteilung und stehen damit auf dem Boden der aristotelischen Trias, der aus historischen und psychologischen Gründen (Natur des Lehrens und Lernens) der Vorzug zu geben ist. Demgemäß unterscheidet Willmann (Didaktik) folgende 3 Stufen:

Anschauung, Begreifen, Ausführen	} korrelativ.
Darstellen, Erklären, Befestigen	

Aus dieser Doppelreihe ergibt sich der Unterschied des Lernens und Lehrens. Im Lernprozeß ergeben sich mit anderer Benennung eine empirische (Auf-fassen), rationale (Verständ-nis) und technische Stufe (Anwendung). An Hand einer allen Hörern zugestellten Ta-belle zeigte der



Alte Straße in der Neustadt.

Rektor an prak-tischen Beispielen die Anwendung der Trias auf die einzelnen Fächer.

Leider war die Zeit zu kurz, um das System der Sozial-pädagogik und Experimentalpädagogik in ebenso gründlicher Weise zu behandeln. Erstere ist ein Vorstoß gegen die Individualer-ziehung und verlangt die reine Staatschule, eliminiert also das Recht der Familie auf das Kind. Vertreter der Sozialpädagogik sind Helve-tius, Hegel, Marx, Engels, Natorp (Sein Werk „Soziale Päd.“ ver-langt Erziehung durch und für die Gesellschaft, = Staat) und Bergemann (Er baut die Päd. auf Grund der Naturwissenschaft auf und vertritt die Lehre vom Recht auf den Tod.) Noch jünger ist die Experimental-

pädagogik (Wundt, Lay u. s. w.), die für die Schule mit der Zeit wertvoll werden kann; bis jetzt sind die praktischen Ergebnisse noch spärlich. Ihre Vertreter mögen sich aber hüten, alles Bisherige als nichtswertig zu betrachten.

Es war ein guter Gedanke, am Ferienkurs der Kunst einen Platz einzuräumen. Erziehung durch, für, zur Kunst sind die beliebtesten Schlagwörter auf dem Gebiete der Schulreform. Das Lehrerseminar läßt diese Materie vollständig brach liegen. Mit der Kunstbetrachtung ist es wie mit der Naturbeobachtung. Nur ganz Wenige sind es, die aus sich selbst, ohne Anleitung und jahrelanges Studium, sich zum Verständnis der Kunst empor arbeiten.

Was muß der Lehrer von der Kunstgeschichte wissen? Das war das Thema des Hrn. Prof. Leitschuh. In 6 Stunden gab er an Hand von Ekiptikonbildern einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Kunst von der Antike bis zur Moderne in Architektur, Malerei und Plastik, namentlich darauf hinweisend, wie die Antike je und je anregend wirkte. Rasch flogen die Doppelstunden dahin; ein Bild verdrängte das andere. Für den Laien erscheint die Kunst wie eine verschleierte Sphinx, für den Kenner vermittelt sie Anregung und innere Befriedigung. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier eine Kunstgeschichte zu bieten. Nur einige Bemerkungen seien wiedergegeben. Der Forderung, die Schule der Kunst zu öffnen, darf nicht widerstanden werden. Es fällt aber schwer, diese Theorie praktisch zu verwerten. Handarbeit und Zeichnen sind Wege dazu. Daher die Aufmerksamkeit, die man gegenwärtig diesen Fächern schenkt.

Es ist eine falsche Ansicht, die Kunst habe nur ein Heim in Prunksälen und Museen. Es liegt der Schule die Aufgabe ob, den Sinn für die Heimatkunst, für die bodenständige Kunst zu pflegen. Was in der Stadt mächtig und prunkvoll gilt, ist, aufs Land übertragen, der Ruin der Heimatkunst und ertötet den Sinn für das Schöne. Wer ins Kunstverständnis eindringen will, tut gut, eine einzelne Stadt (z. B. Nürnberg) oder einen Meister (z. B. Dürer) intensiv zu studieren. „Nicht vielerlei, sondern viel.“ Eine Hochflut von Kunstliteratur und Reproduktionen liegt auf dem Markt. In diese stürzen, führt nur zu Wortschwall und Durcheinander.

Herr Prof. Büchi las über die „Entstehung der Eidgenossenschaft,“ hinweisend auf die Quellen der Tellsage von Johann Vitodurum bis zum „Romanschreiber“ Ischudi. Aus 3 Sagenkreisen (nach den 3 Bändern) hat sich eine große Sage, die Tellsage, gebildet. Unter allen ihren Gestalten ist die populärste Tell, historisch am we-

nigsten nachweisbar. „Der Tell ist tot,“ während den aus Unterwalden und Schwyz einbezogenen Sagen ein historischer Kern zu Grunde liegt und einzelne Namen historisch nachgewiesen sind, ebenso Erhebungen gegen die Oberherrschaft, allerdings viel früher,



Hôtel de ville (Regierungsgebäude).

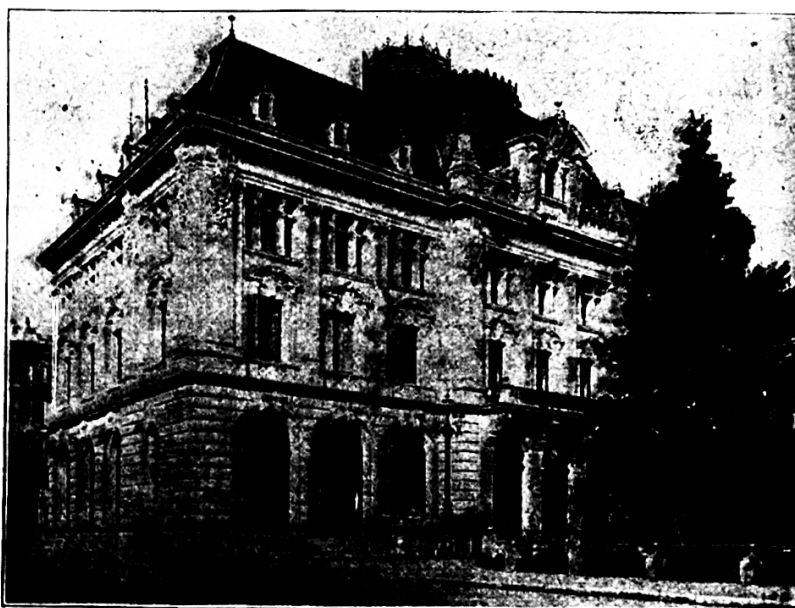
um 1246--47.

Etwas besser kam Winkelried davon. Die ältesten Quellen sind österreichischer Observanz und verschweigen die Tat vollständig. Doch ist historisch nachgewiesen, daß mitten im Kampfe, der anfänglich zu Ungunsten der Eidgenossen tobte, ein Frontwechsel und plötzlich ein Wechsel des Kriegsglückes eintrat. Dieser Moment läßt die Möglichkeit einer Winkelriedtat zu. Sie wird aber von vielen Geschichtsschreibern bestritten.

Ein Überblick auf geschichtl. Darstellungen der Schweizergeschichte ergab leider, daß die Katholiken diesbezüglich noch im Rückstande sind.

Während uns Herr Büchi mit historischen Einzelarbeiten aus dem Vaterlande bekannt machte, zeichnete Herr Prof. Schnürer in seinen Vorträgen über „Entwicklung der abendländischen Kultur“ den kausalen Zusammenhang der Ereignisse einer größern, weltgeschichtlichen Epoche, des Mittelalters, in seinen Licht- und Schattenseiten. Diese Vorträge, deren Verständnis eine ordentliche Kenntnis der politischen Geschichte jener Zeit voraussetzte, boten in großen Zügen ein Kulturbild des so oft einseitig gerühmten (Romantiker), aber häufiger als finster bezeichneten Zeitraumes. Gewiß hat die politische oder Staatengeschichte ihre volle Berechtigung; aber erst die Kulturgeschichte vermittelt uns das Verständnis der Ideen, welche eine Zeit beherrschen.

Die Ablösung der römischen Kultur durch die Germanen, welche gemeinsam mit dem Christentum die abendländische Kultur begründeten, unter Wahrung griechischer Kulturelemente, die germanisch-christliche Idee von der Wertschätzung der

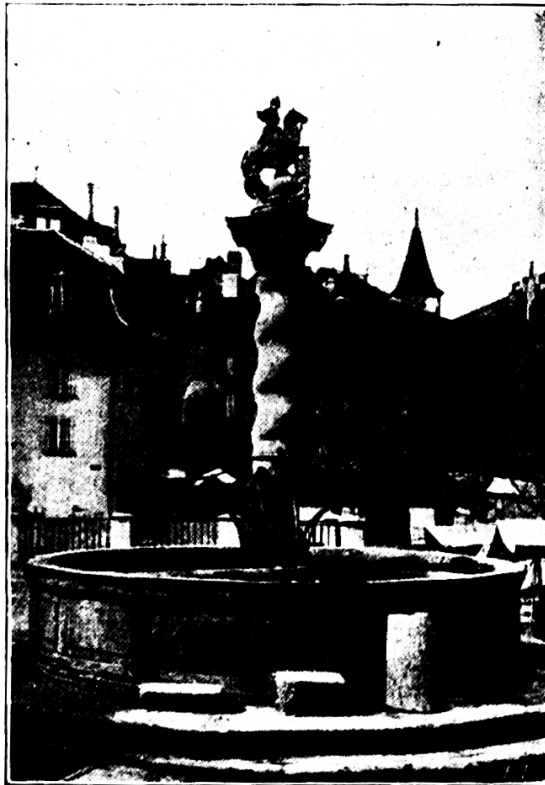


Neues Postgebäude.

Familie gegenüber der römischen Sittenverderbnis, die Hochhaltung der Landarbeit gegenüber der vorherherrschenden städtischen Geldwirtschaft, die Betonung der Stammesfreiheit entgegen dem Zäsarismus, die Vorzüge des Feudal- und Lehenswesens im Gegensatz zum Byzantinismus und Sklavenstaat, die Bedeutung der Kaiseridee unter Karl dem Großen, ihr Zerfall und daherige Bewahrung der Völker des Abendlandes vor einem unbeschränkten Absolutismus, die hehre Idee der germanischen Lehens- und Vasallentreue im Gegensatz zum römischen Kasstengeist und der Despotie der Islams, die Bildung der abendländischen Nationen als Entwicklung der freiheitlichen Kräfte, ihre Aufgabe zum Schutze der eigenen Kultur gegen die mit jugendlicher Kraft vordrängenden Byzantiner, Sarazenen, Normanen und Slaven, die die

Nationen wieder näherbringende Idee vom deutschen Kaisertum und dem Papsttum, die Kirche an der Spitze der abendländischen Kultur, wodurch eine Überwucherung des Germanismus ausgeschlossen war, Bedeutung der Orden, feste Wohn- und Arbeitsstätten im Kontrast zu dem wanderlustigen Wesen der einzelnen Stämme, kirchliche Reformen im Mittelalter (Investiturstreit u. s. w.), Bedeutung und Wert der Kreuzzüge, politische Machtentfaltung der Päpste, Niedergang des Kaisertums, Entwicklung des Gotteshauses (Baustile) christliche Liebestätigkeit (Armenpflege, Hospitäler, Bäder), Pflege des philosophischen Studiums (Thomas von Aquin, Scholastik), Renaissancebewegung: das sind einige Kernpunkte aus den der Belehrung so viel bietenden und abklärenden Vorträgen, die in nächster Zeit wesentlich erweitert im Drucke erscheinen werden, worauf wir Freunde der Geschichte gerne aufmerksam machen.

Herr Prof. Dr. Rathriver, der, obwohl körperlich leidend, täglich eine Stunde sich den Kursteilnehmern widmete, sprach über Entwicklungstheorien. Im ersten Teil beleuchtete er die Gründe morphologischer, embryologischer und paläontologischer Natur, die teils für teils gegen die Entwicklung einer Art aus der andern und des Werdens des gesamten



Zähringer-Brunnen.

Organismus aus einer oder vielen Urzellen sprechen. Der zweite Teil machte uns mit den verschiedenen Theorien bekannt, welche die Entwicklung auf natürlichem Wege erklären sollen, vom Lamarquismus begonnen bis zur Selektionslehre Darwins und zur Biogenese oder Häckeltheorie. Da die „Päd. Bl.“ über diese Materie schon des öftern größere Arbeiten brachten, enthalten wir uns einer weitem Berichterstattung.

Über die Vorträge P. Zapletal's (Schöpfungsbericht) und Michels (moderne Philosophie) zu berichten, überlassen wir gerne einer berufenen Feder. Tatsache ist, daß sie als sehr wertvolle Ergänzungen anerkannt wurden. —

Der erste Ferienkurs in Freiburg hat allgemein befriedigt. Die große Beteiligung ist der beste Beweis, wie angebracht diese Veranstaltung war. Wie wenig das Vorurteil berechtigt ist, in Freiburg werde alles vom „extrem-katholischen“ Standpunkte aus behandelt, wie ein Lehrer Schreiber dies gegenüber bemerkte, beweist schon das Programm. Über die fachlich-wissenschaftliche Behandlung der einzelnen Themen waren auch die teilnehmenden Protestanten, die nota bene sehr fleißige Hörer waren, voll des Lobes. Den Nebenveranstaltungen (Ausflüge und freie Zusammenkünfte) hätte eine bessere Organisation nichts geschadet. Es zeugte von wenig Entgegenkommen gegenüber den wohl zu $\frac{2}{3}$ deutschsprechenden Teilnehmern, am Ausflug nach Hauterive einen stündigen Vortrag in franz. Sprache zu halten; daher die Fahnenflucht in den Kreuzgängen des Klosters. Das war aber der einzige Punkt, worin sich die „Deutschen“ beklagen konnten.

Herzlichen Dank allen, die zum Gelingen des Kurses beitrugen, insbesondere dem Rektor der Universität, den Lektoren, der Regierung von Freiburg und auch den Herren Konnast und Rümin, die es sich angelegen sein ließen, uns den Aufenthalt recht angenehm zu machen. Unser Wunsch ist, auch in Zukunft mögen die Ferienkurse recht zahlreich besucht werden. Freiburg selbst bietet in der Altstadt, den engen Gassen, vielen Brunnen, Hängebrücken, Festungswerken und romantischen Flußtälern ein heimeliges, interessantes, dabei nicht kostspieliges Standquartier. Daß bei der Heimkehr die Haustür geschlossen ist, oder daß man den seidenen Schirm gerade dann vergessen hat, wenn sich Gewitterschleusen öffnen, kann allerdings auch an der Sarine passieren. Nichts für ungut!

A.

Aus Kantonen.

1. Luzern.* Ein die Luzerner Regierung sehr ehrender Gesetzesentwurf betr. Besoldungszulage ist dieser Tage erschienen; derselbe dokumentiert aufs Deutlichste, daß unsere oberste Landesbehörde auf Vorschlag des verehrten Erziehungsdirektors Hrn. Düring von einer wohlwollenden Gefinnung gegenüber der Lehrerschaft befehlt ist und das übrige zur so dringend nötigen Sanierung der Lehrergehalte beitragen will.

Nach der sehr einläßlichen und überzeugend gehaltenen Botschaft des Reg.-Rates wird eine Besoldungszulage von 400 Fr. pro Lehrstelle zuerkannt, zahlbar mit 200 Fr. unmittelbar nach Inkrafttreten des Gesetzesentwurfes und mit 200 Fr. auf Schluß des Schuljahres 1907/08.

Sehr entschieden, aber treffend führt die lucide Begründung der regierungsrätlichen Beschlußfassung des Fernern aus: